

3.

Zu den neuesten Augustana-Studien¹.

Von

D. Th. Brieger.

Wer hätte es wohl für möglich gehalten, dafs in dem so oft und eifrig durchforschten Nürnberger Archiv noch das Augsburger Bekenntnis in seiner Ende Mai vorliegenden Form, wie es die Nürnberger Gesandten am 3. Juni nach Hause schickten, sich vorfinden werde, zwar nicht in der ihnen von Kursachsen mitgeteilten lateinischen Fassung, wohl aber in einer auf Befehl des Rates sofort veranstalteten deutschen Übersetzung? Und doch ist der glückliche Fund gemacht worden! Und — ein weiteres Glück — er ist in die rechten Hände gekommen, indem Kolde uns mit ihm bekannt machen durfte. Er hat diese älteste (jetzt bekannte) Rezension des Bekenntnisses S. 4—31 der an der Spitze dieser Zeilen genannten Schrift abgedruckt und sodann S. 32—75 mit jener Sachkunde, die wir von ihm erwarten durften, erläutert und geschichtlich gewürdigt.

Angehängt hat Kolde S. 76—106 eine Abhandlung: „Melanchthons Verhandlungen mit Alph. Valdés und Card. Campeggi“. Sie wendet sich gegen mein Leipziger Reformationsfestprogramm von 1903: „Zur Geschichte des Augsburger Reichstages von 1530“ (s. hier S. 1—46: I. „Alfonso de Valdés und Melancthon. Zur Entstehungsgeschichte der Augsburgischen Konfession“. — Teil II: „Aus den Berichten des Andrea del Burgo, des Gesandten König Ferdinands in Rom“, S. 46—59 gehört nicht unmittelbar hierher). — Ich habe hier die Ansicht von Kolde (bzw. auch von Virck) bekämpft, dem v. Bezold, Kawerau, Karl Müller und Ellinger zugestimmt hatten, Melancthon habe angesichts der bedrohlichen Lage, in die sich die Evangelischen wider ihr Erwarten unmittelbar nach der Ankunft des Kaisers versetzt sahen, „alle Haltung verloren“, so dafs er für seine Person Sonderverhandlungen mit den kaiserlichen Sekretären (insbesondere Valdés) anknüpfte, und in deren Verlauf einen Augenblick geglaubt, „dafs man vielleicht von der Übergabe des Be-

1) Th. Kolde, Die älteste Redaktion der Augsburger Konfession mit Melancthons Einleitung, zum erstenmal herausgegeben und geschichtlich gewürdigt. Gütersloh, Bertelsmann 1906 (4 und 115 S. in 8).

kennnisses ganz werde absehen können, und deshalb mit seiner Fertigstellung gezögert“ (hiernach Kawerau: „Fast hätte Melanchthon selbst die Vorlegung der CA vereitelt“). Ich habe demgegenüber zu zeigen versucht: 1) dafs die Verhandlungen mit Valdés aller Wahrscheinlichkeit nach von dem kaiserlichen Sekretär und nicht von Melanchthon angeknüpft worden sind; 2) dafs Melanchthon — mindestens auf das Ansinnen hin, etwas Schriftliches von sich zu geben — den Kanzler Brück ins Vertrauen gezogen hat; 3) dafs die Arbeit am Bekenntnis durch die Verhandlungen mit Valdés auch nicht einen einzigen Tag ins Stocken geraten ist; endlich 4) dafs Mitte Juni, noch vor der Ankunft des Kaisers, der Kurfürst und seine Räte vorübergehend den Gedanken erwogen haben, das Bekenntnis in einer stark verkürzten Gestalt (blofs Glaubensartikel), so wie es uns deutsch in der bekannten ersten Ansbacher Handschrift und, etwas abweichend, auch lateinisch in der ersten Hessischen Handschrift vorliegt, zu überreichen, wovon man jedoch bereits am 19. Juni in einer gemeinsamen Sitzung der Räte von Sachsen, Brandenburg, Hessen und Lüneburg zurückgekommen sei.

Alle diese Vermutungen bekämpft Kolde in scharfsinniger Weise. Ich las seine Ausführungen mit stärkster Bereitwilligkeit, mich berichtigen zu lassen. Und die Möglichkeit, dafs Kolde das Recht auf seiner Seite habe, schien mir um so gröfsere Wahrscheinlichkeit für sich zu haben, als 1) Kolde eine für unseren Gegenstand besonders wichtige Quelle, den Briefwechsel des Nürnberger Rates und seiner Augsburger Abgesandten, im Original benutzen konnte, und sich nun herausstellte, dafs Wilhelm Vogt die Ratsbriefe mit einem noch gröfseren Mangel an Umsicht abgedruckt hat, als man für möglich halten sollte; vor allem aber als 2) jetzt als völliges Novum die Tatsache vorliegt, dafs der lateinische Text des Bekenntnisses schon Ende Mai mit einem Epilog des ersten und Prolog des zweiten Teiles ausgestattet gewesen ist. Allein, als ich dann von Kolde her meinen eigenen Darlegungen mich wieder zuwandte, habe ich doch den Eindruck gewonnen, in meinen Hauptaufstellungen nicht widerlegt zu sein. Ja, meine Vermutung über die Bewandnis, welche es mit Ansbach I habe, hat vielmehr, wenn ich recht sehe, eine Stütze gewonnen in der neu aufgefundenen Rezension. Man braucht nur zu beobachten, wie der hier vorliegende Schluss des ersten Teiles eine passende Abrundung zu einem wirklichen Epilog mit Hilfe von Sätzen aus dem Prolog des zweiten Teiles empfangen hat, so dafs diese Einleitung, abgesehen von dem ersten, allein übrig gebliebenen Satze später neu geschaffen werden mußte. So ist jener Epilog zustande gekommen, der uns zuerst in Hassiaca I begegnet, und der (s. mein Programm S. 21 f.) von

dem Leser wie geflissentlich den Gedanken fernhält, er habe hier nicht ein in sich geschlossenes Ganzes, sondern blofs einen ersten Teil vor sich. Auf diesen Punkt gedenke ich später noch genauer einzugehen, somit unsere *amica congressio* noch fortzusetzen.
Leipzig, den 21. Juli 1906.

4.

Zwei ungedruckte Briefe an Melanchthon.

Von

Paul Lehmann in München.

Mit berechtigtem Bedauern wies K. Hartfelder im 12. Bande (1891)¹ dieser Zeitschrift auf die Tatsache hin, dafs in den betreffenden Bänden des Corpus Reformatorum die Briefe an Ph. Melanchthon nur in Auswahl abgedruckt sind. Fünfzehn Jahre sind seitdem verstrichen, aber noch immer fehlt die Publikation, die für die Geschichte der Reformation das bedeuten würde, was für die Geschichte des Humanismus durch die mustergültige Ausgabe der Briefe an Desiderius Erasmus von Rotterdam² getan ist. Einstweilen müssen wir uns damit begnügen, das Material für diese grofse Arbeit der Zukunft zusammenzutragen. Denn wieviel auch immerhin dafür bereits geleistet ist, namentlich hier in der Zeitschrift für Kirchengeschichte, es ist doch noch mancherlei unentdeckt geblieben. So sind z. B. die im folgenden abgedruckten Briefe bisher dem Sammeleifer der Melanchthonforscher entgangen, was bei der Entlegenheit des Fundortes durchaus nicht wunderbar ist. Es handelt sich nicht um Originale aus einer der bekannten, viel durchforschten grofsen Briefsammlungen, sondern nur um — allerdings alte und zuverlässige — Abschriften in einer Handschrift, in der wohl niemand Melanchthoniana vermutet und gesucht hätte: in dem jetzt der Tübinger Universitätsbibliothek gehörigen neubändigen Diarium des Gräzisten und Historikers Martinus Crusius (1526—1607)³. Wer einmal

1) S. 187.

2) Herausgegeben von J. Förstemann und O. Günther, Leipzig 1904 (= 27. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekwesen).

3) Vgl. über ihn C. Bursian, Geschichte der klass. Philologie in Deutschland, München und Leipzig 1883, S. 203. 223 f. und Klüpfel in der A. D. B. 4, S. 633 f. Am meisten ist C. durch seine Fehde mit N. Frischlin bekannt, deren in den Tagebüchern natürlich oft gedacht wird.